

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 1

Artikel: Cafetier en gros
Autor: Summermatter, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KIOSK.



Bild 6 unserer Serie: Zeitschriften-Aushang

Lieber Nebelspalter, ich habe beobachtet und festgestellt, dass es nicht so sehr die Jungen, sondern die ältern und alten Semester sind, die die berühmtesten Hefte kaufen.

«Gäll, tuesches im Großmuetti nid säge!»

Cafetier en gros

Unsere Zivilisation ist reich an buntscheckigen Berufen. Der Urwald der Groß-Stadt gibt jedem das Seine, argumentiert Heiri Böhnstein, sofern man nicht gerade eine weiche Birne hat. Ich lernte Heiri Böhnstein in einem sehr eleganten Café der Innerstadt kennen. Ein Mann mit zwei, drei Siegelringen an den Fingern, mit einer getupften Krawatte aus reiner Seide und dem Blick eines Sperbers.

Heiri Böhnstein war von dem frischinstallierten Patron des Cafés «Samba» gerufen worden, um dessen beredte Klage anzuhören. Entgegen den Expertisen Heiris nämlich, die das Café Samba als eine Goldgrube anpriesen, als eine «einzigartige Gelegenheit», um in zehn Jahren als ein «gemachter Mann» dazustehen, erwies sich, daß dieses super-

moderne Etablissement überhaupt nicht lief. Nichts als bemährte Jünglinge in Blue Jeans (sprich Bludschins) kämen ins «Samba», sagte der Patron, die gelegentlich gar sich erkühnten, Kredit für einen Gipfel und eine Schale Gold zu beanspruchen, die italienische Kaffeemaschine sei auch noch nicht bezahlt, kurz, die Ernüchterung des frischgebackenen Inhabers war außerordentlich, was sich durch seine immer lauter werdende Stimme übersetzte.

Heiri Böhnstein gab wacker zurück und mit dem gelangweilten Blick des «Fachmannes». Ein «rassiges Café» wie das «Samba», sagte er, brauche nun einmal eine Anlaufzeit. Ferner andere Serviertöchter, und Heiri zeichnete vage gewisse Umriss in die Luft und dann – zum Teufel – eine ganz freche «Plattenbatterie».

Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich von dem erstaunlichen Unternehmen dieses Mannes.

Heiri nämlich kauft Lokale in allen Winkeln der Stadt, läßt die alten Tapeten entfernen, reißt die Fensterrahmen heraus, läßt eine «Baie» à la Corbusier an ihre Stelle einsetzen, schafft diskrete und verschleierte Lichtverhältnisse, läßt einen Maler, der gerade am Hungertuch nagt, zu einer genialen Kleckserei ein, zaubert ein Buffet, das aussieht wie ein riesengroßer roter Pilz, in eine Ecke, umgrenzt das Ganze mit einigen Edelhölzern und nennt schließlich eine solche Création Café Florida, Argentina oder Honolulu. Ist der letzte Pinselstrich getrocknet, erscheinen mystische Texte in der Tagespresse, etwa folgenden Inhaltes:

«Er trifft Sie nur im Honolulu», oder «Der Whisky Quackbattler im Florida hats in sich! Kommen Sie und probieren Sie ihn.»

Aber, halt, vorher wurde die Equipe der Serviertöchter noch gewöhnlich installiert, mit zierlichen Schürzen und auch sonst von zierlichen Verhältnissen und je nach «Stil» des gerade Kreierten.

Die ewige Neugierde der Snobs sorgt dafür, daß das Café in den ersten vier Wochen «läuft». Das weiß Heiri und sucht es *jetzt* an den Mann zu bringen, mit «Marktanalysen» und allem Drum und Dran. «Kostet natürlich eine Kleinigkeit», wie ehemals der Boxmeister Schmelzing zu sagen pflegte, wenn er sich zu einer Photo in Positur stellte.

Auf diese Weise «verdankt» die Stadt Heiri eine ganze Reihe obskurer und weniger obskurer Unternehmungen, von der «Klick-Bar» angefangen über die «Falbalas» und «Esperanza» Cafés bis zu einigen exzentrischen Etablissements, die Namen wie «Jonny» oder auch «Rose d'Or» tragen und wo man unter grünen oder violetten Röhren Sputnik-Cocktails oder ganz gewöhnliches Bier trinkt.

«Neuerdings», sagte mir kürzlich Heiri, «hab ich ein ganz großes Projekt im Auge ... Stübeligasse».

«Wo sich die Füchse gute Nacht sagen», rief ich aus.

«Nicht für dies Unternehmen! Ich lasse alles niederreißen, verstehen Sie, alles und baue auf den Ruinen einen Bali-Tempel auf mit dezent gekleideten Bajaderen als Serviertöchter. Ganz tolle Sache.»

«Die nie laufen wird.»

«Die ersten acht Wochen ganz bestimmt», sagt Heiri, «und bis dahin hab ich meine neue Schöpfung an den Mann gebracht!»

Georg Summermatter



RESANO-TRAUBENSAFT
regelmäßig getrunken, hilft den Organismus entschlacken

Bezugsquellennachweis durch Brauerei Uster